

sie wecken durch Klopfen an den Fenstern die Bäuerin, welche aufsteht und die Störefriede mit Most, Äpfeln und Nüssen tractirt und sogar einige Tänze sich gefallen lassen muß. Unter Grimassen, Achzen und Stöhnen zieht dann die lustige Sippenschaft wieder weiter. Im Marchfelde (Untergänserndorf) setzt man mißliebigen Personen einen großen Heiligenstrizel aus Stroh auf einer Stange vor das Haus.

Der schöne Brauch, am Allerjeelentage das Andenken der theuren Dahingegangenen durch Gräberschmuck zu ehren, beschränkt sich im Ganzen mehr auf die bürgerlichen Kreise, besonders dort, wo die Bauerngehöfte weiter von der Pfarrkirche entfernt sind. Aber am Trauergottesdienste, sowie an der fast allgemein üblichen Procession nach dem Friedhofe theilhaftig sich sehr zahlreich auch das Bauernvolk. Für die armen Seelen werden viele Opfer gebracht an Gebet, Messstipendien und Almosen.

Am Feste des heiligen Martin herrscht noch in vielen Gegenden Niederösterreichs der Brauch, Mittags als Hauptgericht eine Gans zu essen, namentlich in den beiden Vierteln D. und U. M. B. und theilweise auch im B. U. W. W., z. B. im Leithagebiete, wo man überdies Verwandten und Geschäftsleuten, mit denen man verkehrt, die Martini-gans zuträgt oder zuwendet. (Mannersdorf am Leithagebirge). Im B. D. M. B. (um Eggenburg) findet am Sonntag nach Martini ein Tanz bei der sogenannten „Herbstmusik“ statt. Die Bursche bewirthen bei dieser Gelegenheit ihre Mädchen mit Gänsebraten, weshalb der genannte Sonntag dort auch der „Ganssonntag“ heißt. Für den Weinbauer ist der Martinitag in anderer Weise wichtig. An demselben wird nämlich der Wein „getauft“, das heißt der Most von da an als Wein bezeichnet. Zu Martini gehen im B. U. W. W. die „Halter“ (Viehhirten) von Haus zu Haus und übergeben beim Eintritte jedesmal eine Birkenruth, womit im nächsten Jahre das Vieh wieder ausgetrieben werden soll. (Der Birkenzweig als „Lebensruth“.) Der Spruch, welchen sie aussagen, klingt in einigen Versen an einen altdeutschen Hundesege an. Um Wiener-Neustadt jammeln die „Halter“ mit ihren Buben in den Häusern Wein, den man ihnen in die großen Krüge schenkt, welche sie auf ihrem Rundgange mit sich schleppen. Im Leithagebiete erbitten sich auch die Handwerker bei ihren Kunden den „Martinitrunk“, den sie aber gewöhnlich ihren Gefellen überlassen. Der Ausdruck „Martini“ oder „Märtenloben“ wird wohl am richtigsten auf das kirchliche Officium des Tages zurückgeführt, dessen Invitatorium zur Matutin lautet: „Laudemus Deum nostrum in confessione beati Martini“. (Laßt uns Gott loben in dem Bekenntnisse des heiligen Martinus.)

Am Barbaratage (4. December) stellt man einen Kirschzweig in ein Gefäß mit Wasser, welches man täglich erneuert. Am Christabend blüht der Zweig auf. (In allen Orten bekannt.) Mädchen sehen in dem Phänomen ein Zeichen, daß sie im nächsten Jahre heiraten werden.